

Mit Ärger und Unmut über ein unverständliches Einleitungsreferat und den Ausschluß von zwei parteipolitisch gebundenen Frauengruppen hatte sie begonnen, mit Sekt und Blumen für die Organisatorinnen klang sie aus: die vierte Sommeruniversität der Frauen, die vom 1.-6.10. in dem weiträumigen Gebäudekomplex der „Rost- und Silberlaube“ der FU Berlin stattfand.

Rund 7.000 Frauen aus der BRD und Westberlin, teils sogar aus dem Ausland, waren gekommen, um an dem vielfältigen Angebot von Veranstaltungen zu insgesamt 92 Themen teilzunehmen.

Erstmals wurde die Sommeruni in diesem Jahr vom Berliner Senat als „förderungswürdige Bildungsveranstaltung“ anerkannt, so daß berufstätige Frauen Bildungsurlaub beantragen konnten. Nach monatelangen Verhandlungen gewährte Wissenschaftssenator Glotz schließlich auch einen finanziellen Zuschuß von 15.000 DM, mit dem wenigstens die größten Unkosten gedeckt werden konnten.

Unter dem Titel „Autonomie oder Institution – über die Leidenschaft und Macht von Frauen“ ging es eine Woche lang um die Darstellung und

Analyse des beruflichen und privaten Alltags von Frauen, um Ansätze zu einer feministischen Wissenschaft und das Selbstverständnis der Frauenbewegung. Nicht nur von den Inhalten, sondern auch von den Veranstaltungsformen her repräsentierte das Angebot ein breites Spektrum der Frauenbewegung: es gab workshops für schreibende, malende, musizierende Frauen, für Massage oder Tanz; Gesprächs- und Selbsterfahrungsgruppen über Sexualität, Eßgewohnheiten, Berufssituation oder Lesbenalltag; es gab einen Medienraum und eine Kunstaussstellung, Film- und Diavorführungen, Lesungen, Werkstattgespräche und Kleinkunstaufführungen. Zum ersten Mal fand auch ein Rahmenprogramm statt, ein abendliches Vergnügungsangebot mit Frauenrockmusik, einem Lesben-Musical, Theater und Kabarett. Diese Veranstaltungen stießen auf großen Zuspruch, die Eintrittspreise zwischen 7 und 10 Mark dagegen weniger; auf der Abschlußveranstaltung forderten mehrere Mädchen, in Zukunft für Schülerinnen und Frauen mit wenig Geld die Eintrittspreise zu halbieren.

Trotz der immer noch miserablen Anerkennung und finanziellen Unter-

stützung der Frauenuni von offizieller Seite, wird sie für immer mehr Frauen – nach meinem Eindruck auch zunehmend für Nicht-Akademikerinnen – zu einem wichtigen jährlichen Treffpunkt. Das mag auch mit der Atmosphäre zusammenhängen, die sich von der gewohnten Universitätsatmosphäre deutlich unterscheidet. An der Sommeruni zu „studieren“ ist – meistens jedenfalls – eine lustvolle Tätigkeit. Trotz generell überfüllter Veranstaltungen (mit durchschnittlich 60-150 Teilnehmerinnen) bestimmten hier weder Apathie oder angstvoll angespanntes Schweigen, noch Profilierungsversuche, Bluffs oder aggressive Motzereien das Klima. Die Diskussionen verliefen meist lebhaft engagiert, und oft wurden trotz der großen Teilnehmerinnenzahl persönliche Erfahrungen eingebracht.

In den Pausen konnte man auf den Bücher- und Zeitschriftentischen in den Gängen herumstöbern, sich dank des sonnigen Spätsommerwetters auf den Rasenflächen der Innenhöfe tummeln oder sich in der Cafeteria bei biodynamischem Wein, Salaten, Gebäck oder Kaffee erholen. Ein kleines Stück realisierte Utopie gegen die herzlosen Lernfabriken.

Christine Garbe

4. Sommeruniversität für Frauen

**Du bist
lesbisch,
was bin
ich?**

Mir kam diese Sommeruni vor wie ein riesiges Pfingsttreffen. Egal, ob die Frauen dort gesagt haben, sie sind lesbisch oder nicht. Es waren sehr viele ältere Lesben da, viele aus der Provinz. Und offensichtlich ist: trotz dieses Themas ist die Sommeruni nicht gemieden worden. Das war sehr wichtig für eine vertrauensvolle Haltung in die Zukunft. Einige Lesben aus der Provinz z.B. haben Arbeitsgruppen angeboten. Die gehen wieder in ihre Kleinstadt zurück, und ihre Offenlegung ist nicht wieder rückgängig zu machen. Da hat es sich auch starkend ausgewirkt, wie selbstverständlich und aufgeregt gleichzeitig über lesbische Identität gesprochen wurde, und wie deutlich doch auch Frauen, die seit Jahren öffentlich in der Frauenbewegung arbeiten, sich endlich mal zu ihrem Lesbisch-Sein bekannt haben. Es schien mir, die ich mich auf die Veranstaltungen für Lesben konzentriert habe (und längst nicht alle besuchen konnte), daß es wie ein kollektives Come-out war.

Es war gut zu beobachten, wieviele berufsspezifische Kontakte entstanden,

ganz inoffiziell, mit Adressenaustausch und dem Vorhaben, sich weiter zu sehen, lesbische Juristinnen, Lehrerinnen usw. Dazu gehört auch, daß wir gute Büchertische hatten. Es war erstaunlich, wieviel Frauen sich über Lesbenliteratur informiert haben. Auch Frauen, die 20 Jahre Heterosexualität hinter sich und noch 40 Jahre lang vor sich haben. Der Unterschied war dann z.T.: in der „Frauenliebe“ wurde geblättert, die Klara Zetkin wird gleich gekauft.

Lesbenkampf über Beziehungen hinaus

Auf der gesamten Sommeruni war deutlich, daß es verschiedene Grade der Annäherung an das Thema Lesbianismus gab, wobei der Sozialistische Frauenbund Westberlin z.B. mit seiner Veranstaltung „Jeder wächst nur, wenn er geträumt wird“ die vorsichtigeren Seite vertrat, etwa: „Man muß sich umarmen können, wenn man gemeinsam kämpfen will.“ Die Diskussion in dieser Gruppe ging ums Leiden in der Industriegesellschaft, wie menschliche Beziehungen künstlich werden, kaputt gehen. Liebe



Foto: Anke Rixe-Hansen

Übers Glücklicherweise

-wäre Zuneigung und gemeinsame Arbeit zusammen. Und – das war wichtig – der Kampf der Lesben müsse über die „Beziehungsblase“ hinausgehen, mehr sein als der Kampf um eine glückliche Zwei-, Drei-, Vierfach-Beziehung. Viele Frauen in der Gruppe waren vielleicht zum ersten Mal mit Lesben konfrontiert, vielleicht überhaupt das erste Mal mit so vielen Frauen zusammen. Die wären u.U. in anderen Gruppen total überfordert gewesen, hätten vielleicht blühende Abwehrmechanismen produziert und wären gegangen. So aber gab es da eine Diskussion, die – wenn auch weniger stringent – etwa vor sechs Jahren im Lesbischen Aktionszentrum geführt wurde, die für viele Frauen auf der Sommeruni ein Anfang war. Hinzu kommt, daß es sehr wichtig war, daß der Sozialistische Frauenbund, gerade wenn man sich so seine Geschichte anguckt, diese Veranstaltung gemacht hat. Es gab übrigens auch heftige Dispute, als Frauen vom Demokratischen Frauenbund der Gruppe vorwarfen: „Ihr seid nicht sozialistisch. Ihr seid feministisch oder lesbisch.“ Das als Vorwurf unter Sozialistinnen ist auch neu.

In meiner Veranstaltung „Lesbianismus und die erste deutsche Frauenbewegung“ ging es hauptsächlich um Fakten, um Sachfragen. Ich habe über die Geschichte der Homosexuellen-Emanzipation von Männern und Frauen referiert. Die Geschichte ihrer Entkriminalisierung sowie die Bandbreite der wissenschaftlichen Erklärungen für Homosexualität, und wie in der Wissenschaftsgeschichte immer nur die negativen Erklärungsansätze aufgenommen wurden: Entartungstheorie, Degenerationstheorie. . . Ich habe über die Zeit um 1900 gesprochen, habe Beispiele gebracht von Selbstaussagen lesbischer Frauen, die natürlich sehr selten sind und sehr konservativ im Hinblick auf die Vorstellung von Frau und Mann: die Homosexuellen als das Mittelgeschlecht. Weiter habe ich über die drei historischen Bündnispartner der Homosexuellen-Bewegung gesprochen: das wissenschaftlich-humanitäre Komitee, Teile der Sozialisten, die Frauenbewegung.

Die Atmosphäre in der Arbeitsgruppe (150-200 Frauen) war sehr friedlich und wißbegierig. Es schien

mir, als wären hauptsächlich Frauen dagewesen, die schon länger in der Bewegung sind und nicht mehr allzu sehr mit Gefühlen kämpfen müssen.

Ein Gucken auf das Leid, das wir bereiten

Bei der Veranstaltung „Ungleichezeitige Gefühle – verschobene Leidenschaften“ von Alexandra von Grothe waren ungefähr 500 Frauen. Ich war erstaunt über die enorme Konzentration und fast erinnert an eine Rattner-Sitzung: sehr diszipliniert, beruhigend, therapeutisch. In der Gruppe fand eine Selbstkritik statt, eine Innenschau, ein Gucken auf das Leid, das wir bereiten. Anhand eines poetischen Textes gab Alexandra das Problem vor: heute laufe ich dir nach, der Frau, die aus der Heterosexualität rausgeht, aber keine Frauenbeziehung haben kann oder will; aber morgen wirst du diejenige sein, der das mit anderen Frauen passiert. Wie ist dieser Kreislauf des Sich-gegenseitig-Verletzens zu durchbrechen? Zuerst entstand eine Grundstimmung: wir sind alle Geschädigte



— wie die Klagemauer in Jerusalem, aber dann kam so langsam die Herausarbeitung: wir sind nicht nur edel, wir leiden nicht nur — wir geben auch ganz schön rauh zurück. Thema war also die Struktur von Liebe, Leidenschaft und Selbsthaß. Ich hatte zwei Frauen neben mir, die ich gut kenne. Beide sind im Moment sehr unglücklich, weil sie verlassen worden sind. Die eine sagte: ich möchte bleiben, das interessiert mich, das hilft mir weiter, und die andere hat nur abgewehrt, nur der Wunsch: weg, weg, weg.

Ich glaube, in dieser Gruppe fiel zum ersten Mal der Begriff der Minderheit: wir müssen erkennen, wir sind eine Minderheit; keine elitäre, sondern eine stigmatisierte, und damit selbstbewußt umgehen. Dann ging es ums Leid. Eine Frau weinte und sagte, sie sei so arg betroffen, sie habe genau das gemacht, was gerade beschrieben worden sei. Und eine andere, sehr alte Frau hat erzählt, zu ihrer Zeit wäre das gar kein Problem gewesen, sie habe sich eben eine Freundin genommen und basta. Da hat alles gelacht, obwohl das eigentlich gar kein

Anlaß war. Nur eine Flucht raus. So groß war die Berührtheit, ohne daß es exhibitionistisch war. Wer das sagt, muß eigentlich selber heftig abwehren.

Fotos:

links oben: Transparent auf der Demo im Anschluß an die Sommeruni, an der sich viele Lesben beteiligt haben.

links unten: Begegnung mit Charlotte Wolff oben: Die Gay Sweat-Shop-Company-Frauen aus London mit ihrem Lesbenprogramm „I like me like this“.

mitte: Die Veranstalterinnen der diesjährigen Sommeruni, die es geschafft haben, alles so duftig zu organisieren.



Vom Frauenbuchladen Labrys war zum zweiten Mal Charlotte Wolff nach Berlin geholt worden, die gerade ihren 80. Geburtstag gefeiert hat, als Psychoanalytikerin in London lebt: zweimal vor den Nazis geflohen, Autorin von „Psychologie der lesbischen Liebe“, „Außenwelt – Innenwelt“ und „Bisexualität“. Ihre Exzentrik mochte manche Frau etwas irritieren, aber allein durch ihre Anwesenheit wirkte sie unwahrscheinlich tröstlich für viele. Da kommt eine alte Frau angereist und sagt: „Kinder, ihr macht es richtig.“ Sie war einfach ein Trost gegenüber den anderen aggressiven Veranstaltungen.

Charlotte Wolffs Lesung: Es waren ca. 500 Frauen in dem riesigen Hörsaal. Zuerst las sie die Reise nach Rußland aus ihrer Biographie, eine konventionelle Dichterlesung. Und dann hinterher aus der „Bisexualität“ trug sie ihre Hauptthese vor: das emotionale Leben beginnt mit Prostitution, das sexuelle Leben mit Masturbation, dies seien die beiden Bestandteile, auf denen jede sexuelle Identität entsteht. Mein Eindruck war: sie hätte erzählen können, was sie wollte, wichtig war einfach, daß sie da war. Man kann überleben, das war eigentlich die Botschaft, die von ihr rüberkam. Der Respekt war einfach größer als der Ein-

Fotos:

rechts oben: Die Sängerin Alix Dobkin singt für die Frauen im Bus bei der Lesben-Stadtrundfahrt.

rechts Mitte und unten: Demonstration gegen den § 218 mit konkreten Forderungen und auch viel Spaß und Spontaneität.

Fotografinnen: li. oben und re. unten: Elisabeth Müller, li. oben: Ursula Kamischke, li. unten, Mitte re. oben: Anke Rixa-Hansen, re. Mitte: Birgit Kleber.



wand, der gegen Teile ihrer These hätte gebracht werden können. Charlotte Wolff sagt zwar, „Bisexualität“ sei ihr wichtigstes Buch, aber für die Lesbenbewegung war ihre „Psychologie der lesbischen Liebe“ wichtiger, weil sie die erste war, die qualitativ anders an Homosexualität heranging und einen Bruch vollzog mit der Krankheitstheorie. „Bisexualität“ wird – strategisch gedacht – ein Buch werden an die heterosexuelle Öffentlichkeit, zum Aufbrechen zu rigiden Normen: guck mal in dich, es ist alles drin . . . Charlotte Wolff verstärkte da nur ein Phänomen, das insgesamt für die Sommeruni galt: die Grenzen sexual-

ler Identität sind nicht mehr klar.

Am deutlichsten wurde mir das auf der Veranstaltung „Frauensolidarität“. Da wurde z.B. am Anfang gefragt: wer ist lesbisch – und das war ungefähr ein Viertel der Anwesenden. Die übrigen drei Viertel haben sich als „asexuell“, „bisexuell“, „nichts“ usw. bezeichnet. Also ausgehend von der klassischen Polarisierung: „Ihr heterosexuellen Frauen, ihr stigmatisiert uns“ und der Karre retour „Ihr lesbischen Frauen, ihr seid so stark und aggressiv“ kam es zu der großen Diskussion: was ist mit denen in der Mitte, im „Beziehungsloch“.

Es gibt viele Frauen, die sind asexu-

ell; es gibt lesbische Frauen, die hätten gern eine Beziehung, haben aber seit 20 Jahren keine – sind die lesbisch? Es gibt viele Frauen, die sind verheiratet, sind sie deswegen heterosexuell? Ich denke, solche Auseinandersetzungen entstehen nur, wenn jemand nicht mehr stabil ist in der Heterosexualität. Die Grenzen schwimmen. Die z.T. sicher aggressive Auseinandersetzung darüber kommt jetzt deutlicher auf die Frauenbewegung zu.

Lesbische kollektive Identität . . .

Diskussionspunkt war darüberhinaus der Begriff der kollektiven Identität und der Öffentlichkeit. Wenn fünf Lesben in einem Frauenprojekt arbeiten und voneinander wissen, daß sie lesbisch sind, dann ist das noch keine Öffentlichkeit. Und die lesbische kollektive Identität schien mir eigentlich mehr eine Beschwörungsformel denn ein Faktum. Im Gegenteil: es war immer wieder Bedauern darüber zu spüren, daß wir alle doch so verschieden sind: einige versteckt, einige konservativ-reaktionär, einige links, einige separatistisch. Deshalb war diese Veranstaltung auch politisch sehr wichtig, weil sie kämpferisch war, weil es geknallt hat. Sicher sind da auch viele frustriert rausgegangen, aber sie haben was gehabt zum Nachdenken. Man hat sich böse Sachen gesagt, von beiden Seiten, aber Aspekte davon waren immer richtig.

Ganz frappierend war der Unterschied dann zur nächsten Veranstaltung, dem Nachgespräch mit Charlotte Wolff. Es waren sehr verschiedene Frauen (ca. 200) da, auch nicht-lesbische, auch ältere, auch solche, die bislang in überhaupt keinen Frauengruppen arbeiten. Es war eine richtig liebliche Atmosphäre da, alle lächelten, wie im Mädchenpensionat. Charlotte Wolff sprach hauptsächlich übers Glücklich-Werden am Beispiel der Dressur zur Heterosexualität und Weiblichkeit: „Wir leben alle aus zweiter Hand; es ist wichtig, aus erster Hand zu leben, das Leben selber zu bestimmen.“ Das war zwar ein sehr individualistischer Ansatz, aber in einer Situation, in der sich viele schwach fühlen, war das für zwei Stunden einfach aufbauend und persönlich befriedigend.

Mir scheint, daß die Sommeruni für Lesben und Nicht-Lesben eine längst fällige Diskussion in Gang gebracht hat und daß an hundert Punkten, in Zentren, bei der Berufstätigkeit, in Gruppen weitergearbeitet werden wird. Vielleicht besteht dann im nächsten Jahr die Möglichkeit, die Strategie einer Lesbenbewegung genauer zu entwerfen.

*Ilse Kokula
(nach Tonbandprotokoll)*

Frauen aktuell

Herausgegeben von Susanne v. Paczensky

Ein neues Thema bei rororo aktuell

Andrea Baumgartner-Karabak/
Gisela Landesberger

Die verkauften Bräute

Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und
Anatolien
(4268/DM 4,80)

Cheryl Benard/Edit Schläffer

Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe

Texte zu einer Soziologie von Macht und Liebe
(4358/DM 5,80)

Pieke Biermann

„Wir sind Frauen wie andere auch“

Prostituierte und ihre Kämpfe
(4529 – Anfang 1980)

Herta Däubler-Gmelin

Frauenarbeitslosigkeit oder Reserve zurück an den Herd!

(4183/DM 5,80)

Cornelia Edding

Jeder kann helfen

Was tut eine Beratungsgruppe konkret?
Ein Arbeitsbuch
(4434/DM 4,80)

Marilouise Janssen-Jurreit (Hg.)

Frauenprogramm – Gegen Diskriminierung

Gesetzgebung – Aktionspläne – Selbsthilfe
Ein Handbuch
(4426/DM 10,80)

Annette/Barbara/Carmen/Carola/Gabi/Katharina/
Magda/Monika/Rosi/Susanne/Yvette

Die Hausfrauengruppe oder Wie elf Frauen sich selbst helfen

Herausgegeben von Carmen Thomas
(4359/DM 5,80)

Ingrid Häusler

Kein Kind zum Vorzeigen?

Bericht über eine Behinderung
(4524/DM 4,80)

Heide Hering

Weibs-Bilder

Zeugnisse zum öffentlichen Ansehen der
Frau. Ein häßliches Bilderbuch
(4536/November 79)

Luc Jochimsen

Sozialismus als Männersache oder kennen Sie „Bebels Frau“?

(4350/DM 4,80)

Susanne v. Paczensky (Hg.)

Frauen und Terror

Versuche, die Beteiligung von Frauen an
Gewalttaten zu erklären
(4277/DM 4,80)

Pro Familia Bremen (Hg.)

Wir wollen nicht mehr nach Holland fahren

Nach der Reform des § 218 – Betroffene
Frauen ziehen Bilanz
(4272/DM 4,80)

Ruth Weiss (Hg.)

Frauen gegen Apartheid

Zur Geschichte des politischen
Widerstandes von Frauen
(4351 – Dezember 79)

Barbelies Wiegmann

Das schwierige Ende der Hausfrauenehe

Eine Rechtsanwältin berichtet
aus der Praxis
(4530 – in Vorbereitung)

aktuell
rororo

Herausgegeben von Freimut Duve